

Wittgensteiner Zeitung

Erheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Strofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Hamburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 41

Freisprecher Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 18. Februar 1931

56. Jahrgang

Reichsbahn und Elektrizität.

Die A. A. E. G. der Reichsbahngesellschaft, daß die Vorarbeiten zur Elektrifizierung der Bahnstrecke München—Ulm—Stuttgart demnächst in Angriff genommen werden sollen, hat die Aufmerksamkeit erneut auf die Frage der Elektrifizierung des deutschen Bahnnetzes gelenkt. Die nachstehenden Ausführungen eines Sachkenners werden daher wohl allgemeinem Interesse begegnen.

Die Redaktion.

Wenn man von elektrischen Eisenbahnen spricht, denkt man unwillkürlich an die Schweiz, denn in keinem Lande ist die Elektrifizierung der Bahnstrecken in auch nur annähernd ähnlicher Weise durchgeführt. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Einmal war die Entwicklung des schweizerischen Eisenbahnwesens nicht durch Krieg und die vielleicht noch schwereren Nachkriegsjahre gehemmt, wie das beispielsweise in Deutschland der Fall war, zum anderen garantieren die besonderen Verhältnisse des Landes, die Bodenbeschaffenheit, die leichtere Beschaffung genügender Strommengen usw., viel eher eine Rentabilität der in die Elektrifizierung der Bahnen zu investierenden Kapitalien. Gerade im Vergleich zu den deutschen Verhältnissen kommt als wesentlicher Faktor hinzu, daß die Schweizer Bundesbahnen nicht wie Deutschlands Eisenbahn mit enorm hohen Sonderleistungen belastet sind, die natürlich die Aufwendungen für technische Ausgestaltung des Betriebes bzw. für raschere Angleichung an beförderungstechnische Erkenntnisse der letzten Jahre beträchtlich beschränken müssen.

Trotzdem braucht sich die Deutsche Reichsbahn mit dem bisher Geleisteten keineswegs hinter anderen Bahnen zu verstecken. Wenn auch bisher nur insgesamt rund drei Prozent des gesamten Bahnnetzes in Deutschland elektrifiziert sind, so sind diese drei Prozent doch immerhin 1565 Kilometer, also eine ganz respektable Strecke. Davon sind 1287 Kilometer Fern- und 268 Kilometer Stadt- und Vorortstrecken. Diese elektrischen Bahnen, mit Ausnahme natürlich der Stadt- und Vorortstrecken, sind vornehmlich Gebirgsbahnen. Bayern hat 698 Kilometer elektrischer Reichsbahnen, die schlesischen Gebirgsbahnen etwa die Hälfte, 348 Kilometer. Im mitteldeutschen Braunkohlengebiet sind 188 Kilometer elektrifiziert, in Baden nur 48 Kilometer. Die Vorort- und Stadtbahnen Hamburgs und Berlins sind 268 Kilometer lang, d. h. wenn man sie aneinanderlegen könnte. Hierzu kommt noch eine Reihe für die nähere Zukunft geplanter und teilweise bereits in Angriff genommener Strecken, so die Elektrifizierung der Bahn München—Augsburg—Ulm—Stuttgart, die von weiten Kreisen in Wirtschaft und Politik geforderte Umgestaltung der großen Nord-Süd-Verbindung Hamburg—Bassel, ferner verschiedene kleinere Strecken, deren Ausbau sich natürlich aus finanziellen Gründen eher wird ermöglichen lassen, als der Ausbau größerer Linien, besonders der letztgenannten.

Welche Vorteile bietet nun die elektrifizierte Bahn gegenüber der mit Dampf betriebenen? Dem Laien springt zunächst die größere Reinlichkeit in die Augen, die zudem infolge geringerer Einwirkung des säurehaltigen Rauches und des Rußes auf die Eisenkonstruktionen in Bahnhöfen und Tunneln nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Vorteile bietet. Das Hauptmoment ist aber die Fähigkeit der elektrischen Lokomotive, rascher auf die Höchstgeschwindigkeit zu kommen, die mit Anheizen der Dampfessel seither verbrauchte Zeit wird eingespart und auch das Nehmen starker Steigungen fällt der rascheren Kraftsteigerung der elektrischen Lokomotive leichter als ihrer älteren Schwester. (Deshalb fordern beispielsweise auch die an der Schwarzwaldbahn liegenden Gemeinden immer wieder die Elektrifizierung auch dieser Strecke!) Es ist klar, daß all diese Dinge zusammen eine bessere Ausnutzung der Schienen, leichtere Verdichtung des Zugverkehrs infolge der größeren Durchschnittsgeschwindigkeiten ohne sonst notwendig werdende Ausweichgleise ermöglichen.

Selbstverständlich ist die Beschaffung des elektrischen Stromes ein Faktor, der bei Neuanlage oder Umstellung des Bahnbetriebes auf Elektrizität entscheidenden Einfluß hat. Aus diesem Grunde war auch die Elektrifizierung der oberbayerischen Gebirgsstrecken verhältnismäßig rasch durchzuführen: die reichen Wasserkräfte Oberbayerns lieferten genügende Strommengen. Auch die Ausnutzung der Wasserkraft des Schluchsees im Schwarzwald geschieht in der Absicht, dadurch Strom zu gewinnen für die weitere Elektrifizierung von Bahnstrecken. Gedacht ist dabei wohl in erster Linie an die große Rheintalstrecke Frankfurt—Darmstadt—Mannheim—Karlsruhe—Freiburg—Bassel. Ihre Elektrifizierung wäre besonders nötig, weil die linksrheinische Strecke über Straßburg wegen der kürzeren Fahrzeit (weniger Halte!) jetzt eine sehr schwere Konkurrenz bedeutet, und weil außerdem die Anschlußstrecken ab Basel schon jetzt elektrisch betrieben werden. Natürlich ist es aber die schwierige Finanzlage der Reichsbahn wie des Reiches, die der Verwirklichung dieses großen Projektes zur Zeit noch große Hemmnisse bereitet.

Der Revisionsgedanke wächst

London, 17. Februar.

Der Newyorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, daß sich die amerikanische Regierung mit der Einberufung einer internationalen Konferenz zur Erörterung der wirtschaftlichen und finanziellen Probleme Europas zum Frühommer d. J. mehr oder weniger einverstanden erklärt habe. Die amerikanische Regierung beabsichtige jedoch sich nur streng „inoffiziell“ zu beteiligen.

Nach amerikanischer Auffassung würde eine solche Konferenz eine dauerhafte Lösung des Reparationsproblems durch Herabsetzung der Zölle und andere Maßnahmen erzielen können, die es den Schuldnerländern leichter machen würden, ihre Verpflichtungen durch Steigerung der Ausfuhr zu erfüllen.

Diese Meldung muß mit allem Vorbehalt aufgenommen werden, da aus den Mitteilungen des „Daily Telegraph“ nicht ersichtlich wird, um was für eine Konferenz es sich handeln soll. Auch fehlen bisher amtliche Bestätigungen dieser Meldung von anderer Seite. Auf jeden Fall zeigt die Meldung aber, daß der Revisionsgedanke sich immer weiter ausbreitet.

Preissturz steigert Reparationslast.

Reparationsfrage noch nicht endgültig gelöst.

Newyork, 17. Februar.

Nach einem Bericht des europäischen Vertreters des Newyorker Emissionshauses Harris Forbes und Co., Mr. F. Stallforth, hat der Sturz der Warenpreise dazu geführt, daß, wenn die Preise so niedrig bleiben, alle vom Youngplan erhofften Vorteile zunichte werden würden.

Durch den Preissturz sei der Wert der Reparations-

zahlungen um schätzungsweise 300 bis 500 Millionen Mark jährlich gestiegen, so daß sie jetzt einem Betrag von 2500 Millionen Mark jährlich und damit den Normallasten des Dawesplan entsprächen. Die Reparationsfrage könne daher noch nicht als endgültig gelöst angesehen werden, wenn auch die sich voraussichtlich in nicht zu ferner Zukunft geltend machende Notwendigkeit einer Revision der Reparationszahlungen nicht bedeute, daß der Youngplan nutzlos gewesen sei.

Seine Bedeutung habe zur Zeit seiner Schaffung darin gelegen, daß er einen weiteren Schritt in der Richtung der endgültigen Lösung der Frage gebracht habe. Auch heute noch bleibe er die Grundlage jeder zukünftigen Reparationszahlung.

Fernwirkungen der Tribute.

Auch der japanische Finanzminister für Revision.

Tokio, 17. Februar.

In einer Rede erklärte der japanische Finanzminister Inouye, daß die Wirtschaftskrise in Europa und der ganzen Welt nicht anders behoben werden könne, als durch Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen. Die deutschen Reparationszahlungen ständen in engster Verbindung mit der Anhäufung des Goldes in Amerika. Die amerikanische Wirtschaft müsse dieses Gold möglichst schnell wieder in Umlauf bringen, um die Weltwirtschaftskrise zu beheben. Der Finanzminister betonte, daß ein Abkommen zwischen den unmittelbar interessierten Mächten unbedingt notwendig sei, um die Wirtschaftskrise überhaupt überwinden zu können. Auch die japanische Wirtschaft sei von dieser Krise betroffen und an ihrer Lösung im allgemeinen Interesse beteiligt.

Auf des Messers Schneide in Spanien

Madrid, 17. Februar.

Sanchez Guerra hat dem König den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben. Er teilte ihm mit, daß er die Kabinettsbildung ablehnen müsse, da er von weiten Kreisen, die er zur Unterstützung für nötig halte, im Stich gelassen worden sei. Sanchez Guerra hat der Krone empfohlen, den noch weiter linksstehenden Reformistenführer Melquiades Alvarez mit der Kabinettsbildung zu beauftragen, von dem er annimmt, daß er auf die ihm selbst verlagte Unterstützung der sozialistischen und republikanischen Gruppe wird rechnen können. Man wird jedoch nicht fehlgehen in der Annahme, daß diese auch Alvarez gegenüber auf ihrem ablehnenden Standpunkt bestehen bleiben werden.

„Erster Sieg der Revolution.“

Der Republikaner Alcalá Zamora hat aus dem Ge-

fängnis heraus eine Note veröffentlicht, in der er die augenblickliche Krise als den ersten Sieg der Revolution bezeichnet und die Massen aufruft, durchzuhalten bis zum Endsieg, d. h. bis zur Errichtung der Republik, die in greifbarer Nähe gerückt sei.

Ein Zeichen der Nervosität.

Die verkannte Karnevalsstimmung.

In den frühen Morgenstunden wurde das in Getafe bei Madrid liegende Feldartillerieregiment alarmiert, die Ortsausgänge wurden durch Posten besetzt. Auf eine Anfrage, was dies zu bedeuten habe, erhielt man die Antwort, man wisse das nicht und befolge lediglich die erhaltenen Befehle.

Wie sich später herausstellte, hat es sich um einen Raub gehandelt, den eine Anzahl Soldaten der Garnison Getafe bei einer Karnevalsveranstaltung stark betrunken, großen Lärm machten und durch die Straßen des Ortes zogen.

Die Königin sucht Rat.

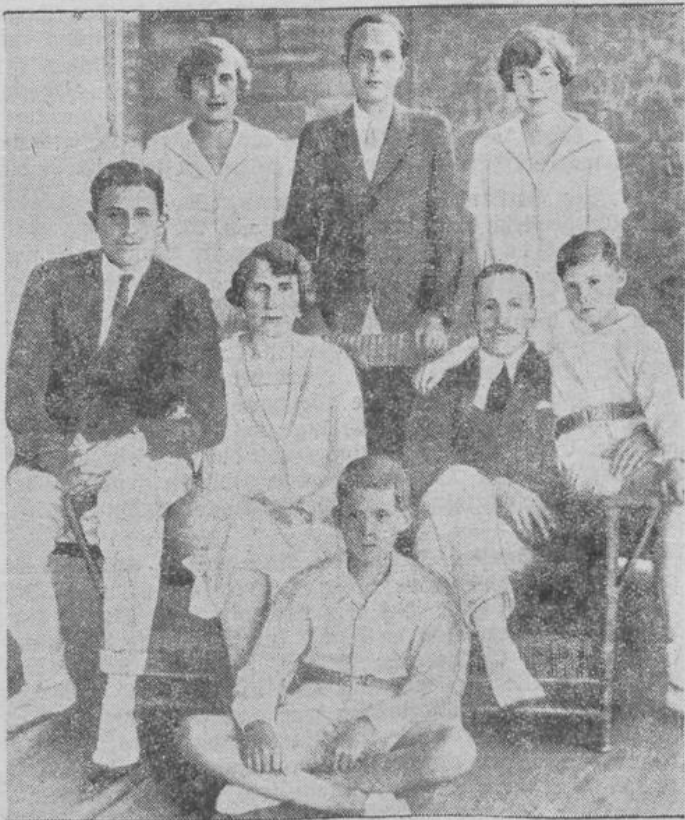
Paris, 17. Febr. Bei der Durchreise der Königin von Spanien in Paris, die von London kommend abends nach Madrid weiterreiste, war am Bahnhof zu ihrem Empfang der in Paris wohnende Santiago Alba erschienen, der sich mit der Königin kurze Zeit unterhielt. Der Botschafter Quinones de Leon begleitete die Königin bis zur spanischen Grenze. Da er einer der ältesten Freunde des Königs Alfons ist, nimmt man an, daß während der Reise wichtige Besprechungen zwischen ihm und der Königin stattfanden.

Alles auf eine Karte gesetzt.

Die Haltung des Königs.

Paris, 17. Febr. Die Stellung, die der König von Spanien in der jetzigen Krise eingenommen hat, beschäftigt die Öffentlichkeit in erheblichem Maße. Man geht davon aus, daß König Alfons XIII. die Forderung Sanchez Guerras, seine Funktionen während der Tage der Konstituante ruhen zu lassen, angenommen habe. Der Madrider Sonderberichterstatter des „Journal“ erklärt dazu, diese Forderung Sanchez Guerra gegenüber dem König sei noch dadurch besonders peinlich geworden, daß der König die Verpflichtung übernommen habe, in einem zu veröffentlichen Dokument die von ihm gebilligten Bedingungen bekannt zu geben.

So unwahrscheinlich es auch klinge, der König habe alles angenommen. Wenn die verfassunggebende Versammlung das Verhalten des Königs als gerechtfertigt anordnet, würden sich seine Gegner verpflichten, ihm alle seine Rechte zurückzugeben und sich ihm gegenüber als loyale Unterthanen betrachten. Welches Risiko stelle diese Volksabstimmung



Zu den Vorgängen in Spanien.

König Alfons im Kreise seiner Familie. Zur rechten Hand der Königin der Thronfolger.

für Alfons XIII. dar, der doch im Laufe seiner Regierungszeit in Hunderttausenden von Fällen Unzufriedenheit hervorgerufen hätte! Welcher Gewinn wäre es für ihn, wenn er diese Kräfte siegreich überwinde!

Ein zweifelhaftes Orakel.

Paris, 17. Febr. Santiago Alba, dem Sanchez Guerra ein Ministerium angeboten hatte, erklärte, er habe aus geschlagen, weil er in seiner politischen Zurückgezogenheit weiterleben will. Die Kräfte, so prophezeite er, werde lange dauern, aber friedlich gelöst werden.

Alba, der sich anscheinend in Paris sicherer fühlt als in Madrid, hat damit einen wahrhaft delphischen Orakelspruch gefällt. Ob die Kräfte friedlich beigelegt wird oder nicht, darum geht es ja nicht. Man kann sich ja eine friedliche Lösung auch so denken, daß der König ohne Blutvergießen abdanken muß und außer Landes geht. Um die entscheidende Frage: Bleibt Spanien Monarchie oder wird es Republik, orakelt sich Alba herum.

Besprechungen des Reichsfanzlers.

Berlin, 17. Febr. Der Reichsfanzler hatte mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, eine längere Aussprache über die wichtigsten Fragen der Wirtschaft und Außenhandelspolitik. Man nimmt an, daß der Anlaß hierzu in den neuen Agrarplänen des Reichsernährungsministers zu suchen ist.

Weiter wurde der bayerische Ministerpräsident Dr. Held am Dienstag mittag vom Reichsfanzler empfangen. Nachmittags hatte Dr. Brüning eine Unterredung mit Vertretern des Zentralverbandes des Einzelhandels. Vorher hatte er an einer Vorstandssitzung des Groß- und Ueberseehandels teilgenommen.

Schließlich hatte der Kanzler noch eine Besprechung über die mit der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weidrich zusammenhängenden Fragen mit Bürger- und Mittelstandsvertretern aus Ruhrort-Weidrich, dem Geschäftsführer des Duisburg-Hamborner Einzelhandelsverbandes sowie einigen anderen Herren.

Reichskabinett und Agrarvorlage.

Gesamtplan zur Rettung der Landwirtschaft.

Berlin, 17. Februar.

Das Reichskabinett begann am Dienstag die Beratung über die Agrarvorlage des Reichsernährungsministers Schiele, in der es sich um die Verlängerung der Getreidezoll-Ermächtigung und Einfuhrzoll-Regelung, um Zollermächtigung für die landwirtschaftlichen Veredelungsprodukte und für Hülsenfrüchte, und um Holzölle handelt. Die Vorlage soll nach der Kabinettsitzung sofort den parlamentarischen Körperschaften zugeführt werden.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, wird sich das Kabinett auch mit dem Gesamtplan zur Rettung der Landwirtschaft beschäftigen, der auf Grund der Besprechungen zwischen dem Kanzler und der Grünen Front vom Reichsernährungsminister fertiggestellt und dem Kabinett zugeleitet wurde. Da der Gesamtplan aber nur den Charakter einer Denkschrift trägt, so können die in ihm enthaltenen Maßnahmen erst in einer weiteren Sitzung zur Beschlußfassung kommen.

Vom Reichswirtschafts- und vom Reichsarbeitsministerium, ebenso von der Industrie ist heftiger Widerstand gegen die neuen Agrarpläne Schiele's zu erwarten.

Keine Rückkehr der Deutschnationalen.

Eine parteiamtliche Erklärung.

Berlin, 17. Febr. Gegenwärtig wird vielfach die Frage erörtert, ob und wann die Deutschnationalen in den Reichstag zurückkehren, wobei u. a. auf die bevorstehende Beratung des Wehrhaushaltes und der Osthilfe hingewiesen wird. Die parteiamtlichen Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei nehmen hierzu wie folgt Stellung:

Die Regierungsparteien haben sich mit der Sozialdemokratie gegen die Deutschnationale Opposition verbündet. Nun sollen sie sehen, wie sie mit diesem Bundesgenossen allein fertig werden. Sachlich ist hinzuzufügen, daß das neue Ostprogramm, nachdem fast ein Jahr nutzlos verstrichen ist, so unzulänglich ist, daß die Deutschnationalen es nicht als eine Einlösung des Wortes des Reichspräsidenten betrachten können. Sachlich ist zum Wehretat zu sagen, daß die Deutschnationalen der Reichswehrleitung — insbesondere nach dem letzten Erlaß des Generals von Hammerstein — mit absolutem Mißtrauen gegenüberstehen. Sie soll sich also an ihre jetzigen Freunde wenden, wenn sie Hilfe braucht. Vielleicht kommandiert die Sozialdemokratie nach bewährtem Muster 20 Mann ab.

Gegenüber den Versuchen, ein Abbrücken in der Obstruktion zu konstruieren, kann nur auf die Rede Dr. Oberhovens in Kiel hingewiesen werden, in der er die einstimmige Meinung der Fraktion wiedergibt, wenn er sagt: Unsere Anhänger müssen in Zukunft auf kleinere Vorteile, die auf dem Wege des Ruhehandels erreicht werden könnten, verzichten.

Jetzt geht es ums Ganze.

Die Deutschnationalen halten es mit dem König von Sachsen: „Nacht euren Dreck alleine.“

Sollte es sich Herr Brüning aber einsallen lassen, angesichts der Ausichtslosigkeit seiner Lage die Diktatur der schwarzen Koalition zu errichten, dann würde die nationale Opposition diesem Versuch nicht tatenlos zusehen.

Hitlers Waffenverbot.

Er warnt vor Spiegeln.

München, 17. Febr. Im „Völkischen Beobachter“ erläßt Adolf Hitler einen Aufruf an die Nationalsozialisten, in dem er als verantwortlicher Leiter der Partei vor jenen Propagandisten warnt, „die, in unsere Reihen geschickt, die SA mit allen Mitteln in die Rolle des Angreifers zu drängen versuchen, um auf diese Weise die Legitimation für die Verfolgung unserer Bewegung dem heutigen System in die Hand zu drücken.“ Hitler verbietet erneut aufs schärfste den Besitz von Waffen jeder Art nach den gesetzlichen Vorschriften. In dem Aufruf heißt es, daß Spiegeln heute mit vielen Hunderttausenden von Waffengefährten arbeiten, anscheinend oft unter Förderung amtlicher und halbamtlicher Stellen, um noch in letzter Stunde die Bewegung zu einer Unüberlegtheit zu reizen und damit die Gefahr, die ihnen unabwendbar droht, noch einmal zu befestigen. Diesen Versuchen gegenüber sollen sich die SA- und SS-Männer zu einem unzerbrechlichen Bund zusammenschließen.

In der Montagnummer des Blattes wendet sich Hauptmann a. D. Ernst Röhm an die SA- und SS-Mitglieder mit einem Aufruf, in dem er ausführlich ein zweites November 1918 stehe vor uns. Die Kameraden des SA- und SS sollten beweisen, was sich der Führer als oberstes Gesetz auferlegt habe, nämlich auszuhalten. Treue und Disziplin. Was weiter geschehen möge, keiner dürfe sich herausfordern, keiner zu unüberlegtem Handeln hinreißend lassen.

Politisches Allerlei.

Der evangelische Kirchenvertrag in Preußen.

Zu den Berichten über den nahe bevorstehenden Abschluß des evangelischen Kirchenvertrags in Preußen wird von zuständigen preussischer Stelle mitgeteilt, daß der preussische Kultusminister in der vorigen Woche den Vertretern der evangelischen Kirchen einen im Sinne der kirchlichen Wünsche verbesserten Vertragsentwurf übermittelt habe. Eine Stellungnahme der Kirchenbehörden zu diesem Entwurf stehe jedoch noch aus. Angaben in der Presse über den Inhalt des Entwurfs beruhen auf Vermutungen, da der Inhalt des Entwurfs nach wie vor beiderseits streng vertraulich behandelt werde. Wie weiter von preussischer Seite erklärt wird, besteht die beste Hoffnung, daß der Kirchenvertrag in Kürze abgeschlossen werden kann.

Collofer klagt gegen Drowitz.

Im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen Collofers gegen Drowitz, die zu dem Austritt des Reichstagsabgeordneten Collofer aus der Wirtschaftspartei führten, hatte der Parteivorstand Drowitz angekündigt, daß er gegen Collofer eine Beleidigungsklage anstrengen werde. Diese Klage ist aber bisher nicht erhoben worden, dagegen hatte Drowitz in der Zeitung „Deutsche Mittelstands-Warte“ gegen Collofer eine Reihe von Vorwürfen gerichtet, durch die sich dieser beleidigt fühlte. Wegen dieser Vorwürfe hat nunmehr Collofer gegen Drowitz die Zivilklage angestrengt.

Kein Treibstoffmonopol beabsichtigt.

Die Behauptung, die Regierung wolle von einer weiteren Erhöhung des Spiritusabnahmewanges für Treibstoffzwecke absehen, da sie ein Treibstoffmonopol unter ausländischer Führung schaffen wolle, um Devisen für den Transfer herbeizubekommen, ist, wie von unterrichteter Seite erklärt wird, unzutreffend.

Blutige Kommunistendemonstration in Marburg.

In einer nationalsozialistischen Versammlung im Stadtsaal kam es zu schweren Zusammenstößen mit Kommunisten. Es entstand eine große Schlägerei, bei der Messer und Stuhlbeine als Waffe dienten. Die Kommunisten zogen dann lärmend durch die Stadt, drangen in eine Erwerbslosenpensionatskassette ein und hielten die Erwerbslosen heraus. Zwei Schwer- und acht Leichtverletzte, darunter eine Frau, wurden festgestellt.

Chinesische Silberanleihe bei Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist der jahrelange Finanzberater der Nanking-Regierung, Paul Eneberger, von der chinesischen Regierung offiziell ermächtigt worden, mit der Regierung der Vereinigten Staaten Verhandlungen wegen Aufnahme einer Silberanleihe in Höhe von 260 Millionen Dollar (rund eine Milliarde Mark) einzuleiten. Die Anleihe ist für den Eisenbahnbau in den 25 chinesischen Provinzen bestimmt.

Aus der Heimat

Mittwoch den 18. Februar 1931

* **Fastenzeit.** Es ist etwas eigentümliches, etwas Sonderbares um die Zeit, die zwischen dem Aschermittwoch und dem heiligen Osterfest liegt. Es ist eine stille, noch innen gehetzte Zeit, die in die Ewigkeit weist, eine Zeit der Trauer und der Selbstbetrachtung. In früheren Jahrhunderten haben die Gläubigen streng und ernst das Fastengebot durchgeführt, das die Apostel für die Vorüberfliegende Zeit angeordnet haben, die damit Christus nachsahen wollten, der vierzig Tage lang gefastet hat. Heute ist das anders geworden. Über der Sinn und Zweck der Fastenzeit ist derselbe geblieben: Der gläubige Christ soll sich durch Enthaltenshaft, durch freiwillige Bückungen, durch ernste Selbstbetrachtungen und durch Nachseherung des Beispiels Christi würdig und bestmöglich auf das Fest der österlichen Auferstehung vorbereiten.

Laasphe:

* **Andauernd starke Schneefälle** sind jetzt täglich zu verzeichnen. So ist auch in der verflochtenen Nacht wieder überaus reichlicher Schneefall eingetroffen; durchweg beträgt die Schneehöhe jetzt 30 bis 40 Zentimeter, auf den Höhen ist dieselbe naturgemäß noch weit erheblicher. Seit Jahren hatten wir uns keines so schneereichen Winters zu „erfreuen“, dabei hat es den Anschein, als ob Frau Holle noch immer nicht aufhören wollte, ihre Betten zu schütteln.

* **Der Verband der Gewerbevereine der Kreise Siegen und Wittgenstein** teilt uns mit, daß am 23. Februar 1931 ein Sprechtag stattfindet, und zwar in Erndtebrück von 8 1/2—10 Uhr im Hotel Patt, in Verleburg von 10 1/2—12 Uhr im Hotel Schrader, in Laasphe von 2—4 Uhr nachm. in der Wirtschaft Schäfer und in Feudingen von 4 1/2—6 Uhr nachm. in der Wirtschaft Reih. Müller. Die Mitglieder der Gewerbevereine werden noch darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle in Weidenau-Sieg für die Mitglieder Verlängerung der Frist zur Abgabe der Steuererklärung verlangt und bis 28. Februar 1931 erhalten hat. Die Steuererklärungen müssen sodann aber durch die Geschäftsstelle in Weidenau eingereicht werden.

* **Berghausen.** Schwere Krawalle und Prügeleien in einer politischen Versammlung. Am Montagabend hatte die Sozialdemokratische Partei eine politische Versammlung im Saale der Wirtschaft Linde abgehalten. Als Redner der S.P.D. sprach Hoffmann aus Dortmund. Die Versammlung war überfüllt und auch ein großer Teil Nationalsozialisten war anwesend. Während es im wesentlichen im Laufe der Ausführungen des Redners, von Zwischenrufen usw. abgesehen, ziemlich ruhig blieb, kam es in der anschließenden Diskussion, als der nationalsozialistische Redner Schnell-Siegen sprach, zu wilden Tumulten und Schlägereien. Von welcher Seite zuerst tätlich vorgegangen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, doch wird von verschiedener Seite bestätigt, daß von Seiten der S.P.D.

zuerst der nationalsozialistische Redner, nachdem dieser der wiederholten Aufforderung des Versammlungsleiters, seine Rede zu beenden, nicht Folge leistete, beleidigt und als er den Namen des Zurschers feststellen wollte, durch Schläge angegriffen wurde. Der Saal sowie Stühle und sonstige Einrichtungsgegenstände wurden zum großen Teil demoliert. Eine große Anzahl zerbrochener Biergläser waren die Überbleibsel der Zusammenstöße. Nachdem der Saal durch die Polizei und den Wirt geräumt war, zerstreute sich allmählich die Menge. Im weiteren Verlauf kam es leider zu wiederholten Ausschreitungen und Prügeleien, an denen sich Anhänger beider Richtungen beteiligten. — Bedauerlich bleibt, daß in Berghausen, dessen Bewohner allgemein als friedliebende Menschen bekannt sind, solch erster, politischer Zwischenfall sich ereignen konnte. (Wittg. Kreisbl.)

Erndtebrück:

Ein Trümmerhaufen bildet das Sägewerk der Firma Eht. Spies & Co. in Birkelbach, unter dem nicht nur die gesamten Maschinen des Betriebes, sondern auch manche schöne Hoffnung begraben liegen. Die ganze Halle hatte eine Ausdehnung von 100 Meter Länge und 31 Meter Breite, von der gestern die Hälfte eingestürzt ist. Der stehen gebliebene Teil droht ebenfalls einzufallen. Schon während des gestrigen Tages machte sich ein fortwährendes Brechen in der Dachkonstruktion bemerkbar, die Binder haben sich trotz der Stützen, die man ihnen gegeben hat, zu sehr durchgebogen und auch die Umfassungswände haben sich zum Teil nach außen gedrückt. Da auch die Spies'sche Wohnung von dem Einsturz bedroht ist, ist die Außenwand nach dieser Seite ebenfalls abgestützt worden, doch hat es Spies für geraten erachtet, die Wohnung zu räumen. Als ein großes Glück im Unglück ist es zu betrachten, daß der Betrieb am gestrigen Morgen wie durch ein Zufall, etwa eine Viertelstunde später als sonst beginnen sollte. Hätte die Arbeit um die übliche Zeit begonnen, wären mit ziemlicher Sicherheit mindestens 7 Menschenleben zu beklagen. Der ganze Komplex ist wegen der drohenden Einsturzgefahr polizeilich gesperrt worden. Der Schaden, den die Firma Spies durch den Halleneinsturz erlitten hat, ist ganz enorm und dürfte wohl 50 000 Mark weit übersteigen. Da eine Versicherung gegen derartige Naturereignisse nicht besteht, ist an einen Wiederaufbau der Halle im bisherigen Umfang unter den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu denken. Dem Vernehmen nach wird Spies daher bereit nur den eigentlichen Sägebetrieb überdachen lassen. Die Firma hat den Lohnschnitt von 20 000 Festmeter Holz für die Sägeholzgesellschaft übernommen und beschäftigt im vorigen Jahre bis zu 37 Leuten. Mit der zunehmenden Absatzsteigerung wurde der Lohnschnitt verlangsamt, bis er dann im Herbst vorigen Jahres bis auf weiteres vollständig eingestellt werden mußte. Mit stark reduzierter Belegschaft konnte der Betrieb aber durch Herstellung von Spezialartikeln aufrecht erhalten werden. Der Lohnschnitt sollte am 1. März d. J. wieder aufgenommen werden, was unter den obwaltenden Verhältnissen jedoch leider nicht möglich ist. Eine glänzende Perspektive eröffnete sich der Firma Spies auch durch den Kahlhieb, den sie seit einiger Zeit in ihr Fabrikationsprogramm aufgenommen hatte. Ob es möglich ist, den Betrieb im bisherigen Umfang weiterzuführen und das Arbeitsprogramm im ganzen Umfang beibehalten zu können, wird sehr von der Hilfe abhängig sein, die man dem Unternehmen angedeihen läßt. Die Gemeinde Birkelbach, als die am meisten interessierte Gemeinde, dürfte in erster Linie berufen sein, tatkräftige Hilfe bei den bevorstehenden Aufräumungsarbeiten zu leisten. Ob und in welchem Umfange es gelingt, auch weitere Kreise für den schnellen Wiederaufbau des Wertes zu gewinnen, wird die nächste Zukunft lehren.

* **Hebung des Wintersportverkehrs.** Gestern fand im hiesigen Bahnhof eine Besprechung zwischen Reichsbahn-Mannmann Seibel-Wuppertal-Gesellschaft und einigen Vorstandsmitgliedern des Verkehrsvereins Erndtebrück zwecks Hebung des Wintersportverkehrs statt. Mannmann Seibel, der den diesseitigen Bestrebungen jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen will, gab wertvolle Fingerzeige, wie und wo eine planmäßige und erfolgversprechende Werbetätigkeit einsetzen muß. Die Aussprache war für den Verkehrsverein von großem Werte, da erst dadurch die ganze Werbetätigkeit in die richtigen Bahnen gelenkt werden ist.

* **Verleburg.** Am Samstagabend um 8 1/2 Uhr wurde durch die Feuerfene die hiesige Wehr nach dem Kontor- und Lagergebäude der Firma Weber & Start, wo Feuer ausgebrochen war, gerufen. Im Kellerraum waren Radmaterial, Lacke usw. in Brand geraten. Durch tatkräftiges Eingreifen der Nachbarn mit Feuerlöschapparaten konnte das Feuer, welches schon zwei Etagen stark angegriffen hatte, eingedämmt werden. Wegen zu starker Rauchentwicklung war es zuerst unmöglich, in den Kellerraum direkt zu gelangen. Großer Schaden ist wohl nicht verursacht worden. Die Ursache konnte noch nicht festgestellt werden. — Am Sonntagmorgen um 7 Uhr wurde wieder die Feuerwehr alarmiert. In der Ludwigsburg, der früheren Festung des Grafen von Hagenburg, war in dem Flügel, den Rektor Zucht bewohnt, im Dachstuhl ein Feuer ausgebrochen. Das Feuer wurde von der Tochter des Rektors entdeckt. Sie schloß in einer Dachstube und glaubte, erstickten zu müssen. Sie benachrichtigte darauf ihre Eltern. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand ein Teil des Daches schon in hellen Flammen. Durch tatkräftiges Arbeiten wurde das Feuer auf den Dachstuhl beschränkt. Leider die Ursache des Feuers fehlt bis jetzt jeglicher Anhaltspunkt. Den entstandenen Schaden kann man noch nicht übersehen. Er wird aber durch die in den Brand geschleuderten Wassermengen bedeutend sein. (Sieg. Blg.)

Aus Nah und Fern.

— **Frankenberg.** Wilde Schwäne auf der mittleren Oder. In der letzten Zeit wurden 6 wilde Schwäne auf der Oder beobachtet. Es handelt sich wahrscheinlich bei diesen Exemplaren um den Singichwan, der in Gestalt und Größe dem am meisten bekannten Höckerichwan ähnelt, der auf vielen Parteeien gehalten wird, nur ist bei ihm die nackte Stelle zwischen Augen und Schnabel gelb. Er hat seinen Namen von den Tönen, welche die Schwäne beim Fluge verursachen, und von dem trompetenartigen Ton, welcher in der mehrfach hinter dem Brustbein gebundenen Lufttröhre erzeugt wird. Es war eine Lust, die seltenen Tiere dahinziehen zu sehen. Da er den hohen Norden bevorzugt, so scheint er nur auf Reisen zu sein. Eine Ansiedlung auf dem Odersee wird also, so wünschenswert das wäre, nicht stattfinden.

— **Homburg.** Geschlossen und die Grippe-Gemeinden der Stadt, sodas in werden mußte.

— **Köln.** auch dem dies

Narrenzunft, nur wenige größere Hoffen, Not der Zeit, eigentlichen Kappenfahrt, Freilichkeit a Lokale ihre P in den vergan Zugang zu de

— **Offen.** unter wegg am 28. Dezen (Vereinigte Stief schied herrschen und groß war ab 16. Februar 1 Wo mag der wohl inswich

— **Köln.** sinns. In thum wollte Taschenpistole Freund in di seinen schwere

— **Geislar.** 30jährige Gr Büro des Re vorzubringen. der Anhalt S

— **Auto.** der Nähe von Privattraffwa Drei Insassen ten nur als

— **Bier.** bis auf die abgegriffen. Schnee bis z

— **Ueber.** loniti Gemein Fluß Meisa d überbüchtem vernichtet. N

— **Drei.** brannte ein Menge Benzine die drei Kinder ten Eltern, litten schwere

— **Der 2.** apolis im St trahergedanten (torben.

Die E

Ein

In Barc erfüllt ein Ma neben dem Ma des Amt: Er schunden die Heft ihnen die in Spanien i Frauen und zum großen Z Die hübs aus der Umge als ihr Pepe denn in Span

Morgen den Pepe Heft nis der Seid Seite an nehmen Krei begrab das der Spanier. ihrer noch, in genug verspei an andere gu

Beim Ei der Herrschaf gebacht, und distierte dem und Bormum lobnen! Er krieg freizula tun. Das M

oribahn nach durch den W nicht so früh eine kleine S deit. Es berg auf dem dem Dienst n Kameraden i und Schreibe neje und sch belam erst a mon ihm bei eben erhalten Dogleich geleiten ode Raden heit

— **Homburg** (Bez. Rassel). Schulen wegen Grippe geschlossen. In Ruppertsheim sind die Rühr, die Mäfen und die Grippe ausgebrochen. Auch in mehreren anderen Gemeinden des Kreises Homburg wütet die Grippe sehr stark, sodass in verschiedenen Orten die Schulen geschlossen werden mussten.

— **Köln**. Trüber Karneval. Die Not der Zeit hat auch dem diesjährigen Karneval in Köln, der Hochburg der Narrenzunft, den Stempel aufgedrückt. Am Sonntag waren nur wenige Fremde nach Köln gekommen. Man hatte größere Hoffnungen auf den Rosenmontag gesetzt. Aber die Not der Zeit hatte die Gesellschaften zur Aufgabe des eigentlichen Karnebals gezwungen, und nicht einmal eine Kappenfahrt war zustande gekommen. Die sonst gewohnte tolle Fröhlichkeit aber fehlte. Am Abend mussten nur wenige Lokale ihre Pforten wegen Überfüllung schließen, während in den vergangenen Jahren in den Abendstunden kaum noch Zugang zu den Gaststätten zu finden war.

— **Offenbach a. M.** Ein Brief acht Jahre unterwegs. Ein Leser der „Offenbacher Zeitung“ hatte am 28. Dezember 1922 einen Brief an seinen in Boston (Vereinigte Staaten) lebenden Bruder geschrieben. In diesem Brief schrieb er ihm damals, daß in Offenbach teure Zeiten herrschten und das Pfund Fleisch 500 Mark kostete. Wie groß war aber das Erschrecken des Lesers, als er am 16. Februar 1931 seinen Brief als unbestellbar zurück erhielt. Wo mag der Brief, der über acht Jahre unterwegs war, wohl inzwischen gesteckt haben?

— **Koblenz**. Ein Opfer jugendlichen Leichtsinns. In der Rheinischen Blechwarenfabrik in Weiskirchen wollte ein junger Mann seinem Freunde eine Taschenuhr zeigen. Plötzlich trachte der Schuß, der den Freund in die Herzgegend traf. Der junge Mann erlag seinen schweren Verletzungen.

— **Geisteskrank im Büro des Reichspräsidenten**. Die 30jährige Erna Fischhoff aus Birkenwerder erschien im Büro des Reichspräsidenten, um angeblich eine Bescheinigung vorzubringen. Da sie dabei irre Reden hielt, wurde sie nach der Anstalt Herzberge gebracht.

— **Nato mit sechs Personen ins Wasser gestürzt**. In der Nähe von Dijon stürzte ein mit sechs Personen besetzter Privatkraftwagen in einen Kanal und versank in den Fluten. Drei Insassen wurden lebend gerettet, die übrigen drei konnten nur als Leichen geborgen werden.

— **Vier Meter Schnee in Montenegro**. Montenegro ist bis auf die Straße von Bari von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Nach den letzten Nachrichten liegt dort der Schnee bis zu vier Metern hoch.

— **Ueberschwemmung in Griechenland**. Wie aus Saloniki gemeldet wird, ist infolge des letzten Unwetters der Fluß Nestos aus den Ufern getreten und hat weite Gebiete überflutet. Der größte Teil der Viehbestände wurde vernichtet. Vier Bauern sind ertrunken.

— **Drei Kinder verbrannt**. In Kavalla (Griechenland) brannte ein Restaurant vollständig nieder, in dem eine große Menge Benzin aufbewahrt wurde. In den Flammen kamen die drei Kinder des Restaurantinhabers um. Die verzweifelte Eltern, die mehrere Rettungsversuche unternahmen, erlitten schwere Brandwunden.

— **Der Vater der Wolkenkratzer gestorben**. In Minneapolis im Staate Minnesota ist der Schöpfer des Wolkenkratzergedankens, Buffington, im Alter von 83 Jahren gestorben.

— **Milliardenzahlen im Postverkehr**. Die Deutsche Reichspost beförderte im Jahre 1929 insgesamt 10 640 Millionen Postsendungen. Den größten Anteil daran haben die Briefe (einschl. Einschreibebriefe und Postaufträge) mit einer Summe von 3225 Millionen. Dann folgen die Druckfachen mit einem Anteil von 2722 Millionen und an dritter Stelle die Zeitungen mit einer Summe von 2147. Postarten wurden im Jahre 1929 1450 Millionen befördert.

— **Verheerende Mäuseplage**. Es mutet wie eine alte Spurgegeschichte an, daß heute noch eine so schreckliche Mäuseplage herrschen kann, daß viele Bauern gezwungen sind, mit ihrem Vieh fortzuziehen, um dem Hungertode zu entgehen. Aber wie aus einer Denkschrift der oldenburgisch-bremischen Landwirtschaft hervorgeht, hat sich diese Katastrophe erst kürzlich in den Weisermarschen ereignet. Dort ist infolge des milden und trockenen Winters 1929/30, der einen außerordentlich niedrigen Wasserstand bewirkte, eine derartige Vermehrung der Mäuse entstanden, gegen die alle Mittel der Bewohner machtlos waren. Weder Gift noch Thyphus-Bakterien noch Rauchpatronen konnten diese Vermehrung aufhalten. Infolgedessen waren die fastigen Wiesen der Marschen in Kürze unterwölft. Die Wurzeln wurden abgefressen, so daß das Gras verrotte und das Vieh kein Futter mehr fand. Außerdem erkrankten die Kinder, so daß bereits Mitte Juni vergangenen Jahres der größte Teil der Viehherden flüchten mußte. Die uralten Weiden sind völlig vernichtet. Von den Weiden ergoß sich die Mäuseflut auf die Nieder, wo die Halme von unten abgefressen wurden und das Getreide vollkommen der Vernichtung anheim fiel. Von den weiten Getreideflächen konnte nicht einmal die Einsaat gerettet werden. Zu Beginn des Winters sind die Mäuseherden trotz aller Abwehrmaßnahmen in die Häuser eingedrungen, wo sie einen erheblichen Teil der Futtervorräte vernichtet haben. Der Schaden wird schon heute auf etliche Millionen Mark geschätzt, dabei ist gar nicht abzusehen, wie viele Jahre sich der Schaden auf die zerstörten Weiden und Felder auswirken wird.

Riesenmeteor in Afrika entdeckt

London, 17. Febr. Der südafrikanische Landmesser Rott hat zwischen dem Tanganyika- und Niassa-See den größten Meteor entdeckt, der bisher in Afrika gefunden wurde. Der Meteor ist eine feste Masse aus Nickelstein und hat eine Länge von etwa 4,5 Meter und einen Durchmesser von 1,2 Meter. Er hat sich ungefähr einen Meter tief in den Erdboden eingegraben. Der Landmesser hielt seine Entdeckung geheim und ließ sich sofort von der nächsten Regierungsstation die Bergwerksrechte für die dortige Gegend geben.

... halb Bohnenkaffee,
halb Kathreiner,
auch das hilft schon sparen!
Und das schmeckt ganz
ausgezeichnet!

92 gefälschte Wechsel.

Berlin, 17. Febr. Der Berliner Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, ein seit langer Zeit gesuchtes Schwindler-Kontorium unschädlich zu machen. Es handelt sich um sieben Kaufleute, die beabsichtigten, 92 gefälschte Wechsel, die auf einen Betrag von etwa eineinhalb Mill. Mark lauteten und auf bekannte Industriefirmen ausgestellt waren, bei Banken und Privatleuten unterzubringen. Um erst einmal Betriebskapital zu schaffen, versuchten die Schwindler bei einer Großbank zwei Wechsel, die auf 10 000 und 20 000 Mark lauteten, zu verkaufen. Die Bank schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Kriminalpolizei.

Verhaftung englischer Industrieller.

9 Millionen Mark veruntreut.

London, 17. Febr. Großes Aufsehen erregt in ganz England die in Glasgow erfolgte Verhaftung von zwölf leitenden Angestellten der schottischen Unalagated Silk Co., die sich in Liquidation befindet.

Den verhafteten Direktoren der Gesellschaft wird vorgeworfen, daß sie für ihre eigenen Zwecke die Summe von 438 000 Pfund verwendet haben, die von der Öffentlichkeit für Aktien gezeichnet worden waren.

Unter den Beschuldigten befinden sich sehr bekannte Industrieführer, wie z. B. Mister Tomlinson, der Vizepräsident des Zweieinhalb-Millionen-Pfund-Konzerns, der Combined Egyptian Mills ist, und auch noch andere Direktorenstellen in verschiedenen großen Unternehmen inne hat, ferner Mister Johnstone, der stellvertretende Präsident der India Tyre and Rubber Co. von Großbritannien.

Die Revanche.

Der portugiesische Dichter des 16. Jahrhunderts Luis de Camões, bekannt durch sein großangelegtes Epos „Die Lusitaden“, in dem er die Heldentaten seiner Landsleute unter Vasco da Gama verherrlichte, mußte wegen eines Diebstahls den Bischof von Lissabon verlassen. Er fristete dann als einfacher Soldat in Afrika sein Leben und kehrte erst einige Jahre später nach Lissabon zurück. Zwischenzeitlich gingen einzelne Teile seines aufsehenerregenden Werkes im Volke von Mund zu Mund, und auf einem Spaziergang durch die Straßen der Hauptstadt wurde der Dichter auf eine Menschenansammlung aufmerksam, die vor einem Töpferladen aufgestellt war und dem Vortrag des Geschäftsinhabers lauschte. Der biedere Töpfer deklamierte zur lebhaften Ergötzung der Hörschaft die Reime von Camões. Mit viel Jubel, aber sonst nicht gerade formvollendet; er warf die einzelnen Zeile durcheinander, ließ manche Stelle ganz weg und entstellte das Werk vollkommen. Ein paar Minuten hörte der Dichter zu, wie der Mann aus dem Volke seine Dichtung versandte. Da riß ihm aber doch die Geduld. Ohne ein Wort zu sagen, stürzte er in den Laden und schlug mit seinem Stock die schönsten Ausstellungsstücke des literaturfreundlichen Töpfermeisters in Scherben. Dann brüllte er den Verdachten unterwirft an: „So, mein Freund, jetzt sind wir quitt! Du hast mein Werk verunstaltet, ich Deine Erzeugnisse vernichtet. Gott befohlen!“

Michelangelo Kritik.

Cosimo Medici, der erste Großherzog von Toskana, begnügte sich nicht damit, das monarchische Regiment zu befestigen und ein modernes Reich zu schaffen. Ueber die Politik hinaus förderte er nach Kräften Künste und Literatur und betätigte sich sogar selbst als Maler und Bildhauer. Er befragte gelegentlich seinen Freund Michelangelo Buonarroti, den größten und vielseitigsten Künstler aller Zeiten, wie diesem sein neuestes Werk gefiele. Michelangelo fällte folgende Kritik: „Ich werde den Himmel bitten, er möge meinem Herrscher die Sünde verzeihen, daß er ein so schönes Marmorstück so sehr verunstaltet hat!“

Die Sardinen der Verliebten

Eine heitere Aghermittwochs-Geschichte von Erica Grupe-Börcher.

In Barcelona, der größten Handelsstadt von Spanien, erkaufte ein Mann in seiner äußerlich unscheinbaren Holzbohle neben dem Haupteingang zur Markthalle alltäglich ein wichtiges Amt: Er schreibt all den jungen, mitteilungsbedürftigen Schmuckdienerinnen ihre Liebesbriefe unter Diktat oder ließ ihnen ihre empfangenen Liebesbriefe vor. Denn es gibt in Spanien nicht Hunderte, sondern Hunderttausende von Frauen und Mädchen, die weder lesen noch schreiben können, zum großen Teil nicht einmal die Uhr kennen.

Die hübsche Trinidad war eines der Landmädchen, die aus der Umgegend ihrem Schatz in die Stadt nachgezogen war, als ihr Pepe bei der Musterung eine niedrige Nummer zog, denn in Spanien lesen noch die Militärpflichtigen.

Morgen hatte sie einen freien Tag, und nun wollte sie den Pepe bestellen, um mit ihm möglichst heiter „das Begräbnis der Sardine“ zu feiern. Heute am Fastnachtsdienstag populierte man in den vornehmen Kreisen nach Herzenslust. Aber am Aghermittwoch „begräbt“ das Volk die Sardine, einen der beliebtesten Fische der Spanier. Das heißt, man spottete am Aghermittwoch ihrer noch, weil man sie in den folgenden sechs Fastnachten genug bespeisen mußte, und hielt sich an diesem Tage wieder an andere gute Dinge.

Beim Einkauf in der Markthalle für das Fastnachtsdinner der Herrschaft hatte sie sich ihren Brief an Pepe genau ausgedacht, und so trat sie am Ausgang in die Schreibbude und diktierte dem gelehrten Manne: „Lieber Pepe! Mein Onkel und Vormund hat in der Lotterie ein gutes Stück Geld gewonnen! Er hat mir an die 1000 Peseten vom Marokkankrieg freizukaufen. Dann brauchst Du nur Garnisondienst zu tun. Das Alles wollen wir morgen beim Begräbnis der Sardine feiern. Sei pünktlich um zwei Uhr am Ausgang der Vorortbahn nach Las Planas. Von der Endstation ab gehen wir durch den Wald nach der Quelle. Komme uns nach, falls Du nicht so früh hier bist! Ich werde unterwegs immer wieder eine kleine Sardine fallen lassen, damit Du unseren Weg findest. Es vergift Dich niemals — Deine Trinidad.“

Auf dem Kasernenhof kam der schamlose Rekrut Pepe nach dem Dienst mit seinen schnellsten elastischen Schritten auf seinen Kameraden Ramon zu, der die fabelhafte Kunst des Besens und Schweißens verstand, denn er war ein geborener Barcelonense und schlauer Katalane. Pepe dagegen als Bauernsohn bekam erst als Rekrut Kefes- und Schweißunterricht. Ob Ramon ihm vielleicht diesen Brief entziffern könne, den Pepe eben erhalten?

Obgleich Pepe an Ramon zum Dank für solch einen vorgetragenen oder an Trinidad geschriebenen Brief jedes Mal ein paar Pfennige Tabak übergab, hatte dieser einen abscheu-

lichen Plan gefaßt, um Trinidad dem Kameraden abspenstig zu machen.

Deswegen überflog er jetzt erst den Brief, schob dann mit erlünfter Verlegenheit sein eng anliegendes Rekrutenkäppi von der Stirne und sagte: „Ja, das ist eine traurige Mitteilung! Trinidad will nichts mehr von Dir wissen. Sie hat einen feinen Herrn hier kennen gelernt, der ihr besser gefällt. Und sie will sich lieber nach Barcelona verheiraten, als mit Dir später aufs Land zu.“

Pepe war eine viel zu einfältig-schlichte Natur, um diese Schliche zu ahnen. Verständlich war ja schließlich der Entschluß eines so hübschen Mädchens, dem die ständigen Verhältnisse imponierten. Er sagte nur bestimmt mehrmals: „Daß Trinidad so weiterwünscht ist!“ — Der andere jubelte die Achseln und setzte, auf den Brief deutend, noch hinzu: „Sie schreibt, Du sollst nur keinen Versuch machen, sie umzukommen. Also — Kopf hoch, mein Lieber! Zahle ihr mit gleicher Münze heim. Such' Dir eine nette Barcelonaise!“

Pepe aber zog sich wie ein verwundetes Reh auf die Mannschaftsstube zurück und warf sich auf seine harte Britsche. Er kam zum Entschluß, Trinidad doch nicht so ohne weiteres aufzugeben, sondern sie zu fragen, warum er denn ihre Liebe verloren habe. Als die Stunde des Ausganges nahte, verschwand Pepe und begab sich schnurstracks in die Wohnung von Trinidad. Die sie bei ihrem Ausgang immer besuchte. Zu seinem Kummer war die Wohnung verschlossen. Aber eine Nachbarin erzählte ihm vom Fenster aus, daß Trinidad mit Onkel und Tante noch nach Las Planas vorangefahren sei, um das Begräbnis der Sardine zu feiern. Sie wollte, damit Pepe den Weg wisse, von der Endstation bis zur Quelle immer wieder ein silbernes Sardinchen zu Boden fallen lassen.

Pepe riß den Mund auf. Er ließ es sich drei Mal wiederholen. Dann eilte er mit Sprüngen nach der Vorortstation, um einen Zug zu erreichen.

Trinidad war heute nicht so guter Dinge wie sonst, wenn sie mit Onkel und Tante ausging, denn der schlechte Ramon hatte ihr in den von Pepe diktierten Liebesbriefen bereits allerlei geschrieben, was ihr nicht gefiel, der Geliebte aber gar nicht diktiert hatte. So frug ihr der Gedanke furchbar dräuend auf, Pepe liebe sie nicht mehr, sondern schwärze mit einer Schönen aus Barcelona. Der Onkel war desto besser gestimmt, denn die Tante trug im Gesellschaftsbuch allerlei gute Dinge wie Hüner und Tauben, die, schon gerupft, jetzt draußen auf einem schnell entschritten offenen Feuerherd furcheln sollten, auch lugten die Hälse von mehreren Weinschlägen vielversprechend heraus. Man wollte eben wahrhaft vorchristlichmäßig das Begräbnis der Sardine feiern.

Alle drei bemerkten nicht, daß nach kurzer Zeit ein Soldat aus dem Gebüsch trat, der auf sie gewartet haben mochte, und ihnen in kurzem Abstande folgte, um dann plötzlich bei ihnen aufzutreten, als sie ein munteres Reisigfeuer angezündet und um Trinidad auf Kissen und Boden alles ausgebreitet hatten.

Ramon spielte den Ueberraschten, sie hier anzutreffen. Auf die erstaunte Frage von Trinidad, wo denn Pepe stehe, legte er sein Gesicht in ernste Falten und meinte mit erheucheltem Bedauern, der Pepe habe seit kurzem eine kleine Freundin hier in Barcelona. Ein Stadtmädel mit hübschen Kleidern, das nicht in Dienst gehe. Er mache sich aus Trinidad deshalb nicht mehr viel. Vielleicht sei es ihr lieb, nun durch Ramon einen Wein eingekauft zu bekommen. Zudem berame ein so hübsches Mädel zehn andere Schätze. Er zum Beispiel sei ein eifriger Bewunderer ihrer Schönheit. Wenn Trinidad ihn...

In Trinidad erwachte der wilde Wunsch, es dem Treulosen heimzuzahlen. War sie ihm doch gefolgt und seinetwegen hier in Dienst gegangen. Sie nahm ihr noch schmerzhaftes Mädchenherz in beide Hände und beschloß, nicht ablehnend gegen Ramons Werbung zu sein. Der Onkel und die Tante waren im Nu verständigt. Auch sie empörten sich über Pepes Untreue, und so wurde Ramon gleich mit echt spanischer Lebenswürdigkeit und Gastlichkeit aufgefordert mitzubalten.

So bot die kleine Gruppe äußerlich ein Bild froher Harmonie und einer echten Begräbnisfeier der Sardine, als ursprünglich Pepe auftauchte! Der Onkel vergaß, sein Glas Rotwein abzusetzen. Die Tante hielt starr den halb abgeknabberten Hühnerchenkel in der Hand, und Trinidad warf den hübschen Kopf mit einem Aufschrei zurück, der halb überraschte Freude, halb Bedürfnis nach einer Abrechnung war. Ramon allein erfaßte die Lage sogleich. Zum Glück, welche geheime Macht hatte denn Pepe inzwischen den wahren Inhalt des Liebesbriefes mitgeteilt, den Ramon doch nach dem Vorlesen unaussprechlich an sich genommen?

Aber in Pepes schlichtem Sinn dämmerte es jetzt. Sein Argwohn, der ihn nach den Worten der Nachbarin beschlichen, bestätigte sich. Seine ehrliche Natur liebte keine Hinterlist. Während stürzte er sich auf den Lebensbühler, um sich zunächst volle Klarheit zu verschaffen, ehe er die anderen begnügte. Ramon hielt es für geraten, die Rolle des Unschuldigen aufzugeben, da er ja sofort überführt werden konnte. Er sprang auf, ließ Weinschlägen und Gläser um, taumelte zwischen ausgebreiteten Papieren mit Kuchen und Hühnerchenkeln hin und suchte den Abhang zwischen Ginstergebüsch und Gebüsch hinab zu eilen, als Pepe ihn noch erreichte und ihn unter flüchtenden Ohrfeigen fragte, was er hier mitzufeiern habe? Und wie denn in Wirklichkeit Trinidads Brief gelaute?

Ramon als zartknöchiger Stadtbursche fühlte sich den verben Bauernknäueln Pepes nicht gewachsen, sondern raste in großen Sprüngen den Abhang hinunter. Die Sache war nun bald klargestellt. Ramon wurde am Abend vor verarmtem Mannschaff in der Stube seine verdienten Siebe bekommen. Trinidad und Pepe waren im Nu wieder ein Herz und eine Seele. Auch die Verwandten fanden diesen legitimen Abschluß angenehmer und begrüßenswerter.

Und so fand das Begräbnis der Sardine am Aghermittwoch wahrhaft seine stimmungsvolle Feier!

